

ABHANDLUNGEN DES GÖTTINGER ARBEITSKREISES

BAND 8

**Deutschland und
das bolschewistische Rußland
von Brest-Litowsk bis 1941**



Duncker & Humblot · Berlin

**DEUTSCHLAND UND DAS BOLSCHEWISTISCHE
RUSSLAND VON BREST-LITOWSK BIS 1941**

ABHANDLUNGEN DES GÖTTINGER ARBEITSKREISES

Herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis

BAND 8



Deutschland und das bolschewistische Rußland von Brest-Litowsk bis 1941

Mit Beiträgen von

**Jürgen Förster, Karlheinz Niclaß,
Hans-Werner Niemann, Hans-Werner Rautenberg,
Marie-Luise Recker und Manfred Zeidler**



Duncker & Humblot · Berlin

**Die in dieser Reihe veröffentlichten Beiträge geben
ausschließlich die Ansichten der Verfasser wieder.**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Deutschland und das bolschewistische Russland von Brest-
Litowsk bis 1941 / mit Beitr. von Jürgen Förster . . . – Berlin:**
Duncker und Humblot, 1991

(Abhandlungen des Göttinger Arbeitskreises ; Bd. 8) (Veröffentlichung
/ Göttinger Arbeitskreis ; Nr. 439)

ISBN 3-428-07248-0

NE: Förster, Jürgen; Göttinger Arbeitskreis: Abhandlungen des
Göttinger . . . ; Göttinger Arbeitskreis: Veröffentlichung

Der Göttinger Arbeitskreis: Veröffentlichung Nr. 439

Alle Rechte vorbehalten

© 1991 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin 65

Printed in Germany

ISSN 0720-6844

ISBN 3-428-07248-0

INHALT

Zusammenbruch und Neubeginn deutscher Ostpolitik nach dem Ersten Weltkrieg Von Dr. <i>Hans-Werner Rautenberg</i> , Kirchhain	7
Reichswehr und Rote Armee 1920 - 1933 Von <i>Manfred Zeidler</i> , Frankfurt	25
Stalin und Hitlers Machtergreifung Von Prof. Dr. <i>Karlheinz Niclauß</i> , Bonn	49
Die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1933 - 1941 Von Dr. <i>Marie-Luise Recker</i> , Münster	69
Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen von Rapallo (1922) bis zum Angriff auf die Sowjetunion (1941) Von Prof. Dr. <i>Hans-Werner Niemann</i> , Oldenburg	87
Die Vorgeschichte des Angriffskrieges gegen die Sowjetunion Von Dr. <i>Jürgen Förster</i> , Freiburg	111

ZUSAMMENBRUCH UND NEUBEGINN DEUTSCHER OSTPOLITIK NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Von Hans-Werner Rautenberg

I.

Um zu ermessen, welchen betäubenden Schock das Eingeständnis der Obersten Heeresleitung vom 28. September 1918, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei, in der deutschen Öffentlichkeit, deren Siegeszuversicht, nationaler Stolz und Selbstvertrauen auch im vierten Kriegsjahr unerschüttert waren, gerade im Osten auslöste, sei daran erinnert, daß im Augenblick des Waffenstillstandes vom 11. November 1918 deutsche Truppen in Finnland standen und eine "Linie von Narwa im Norden über Pleskau - Orscha - Mogilew, den Raum südlich Kursk bis zum Don östlich Rostow" hielten¹. Weitere Truppenteile standen auf der Krim und in Transkaukasien². Die Vision einer "Weltmächtausgangsstellung" des Reiches im Osten schien Realität geworden zu sein³. Statt dessen mußte die Reichsregierung nun in die Aufhebung der Friedensverträge von Brest-Litowsk vom 3. März 1918 und Bukarest vom 7. Mai desselben Jahres einwilligen, die die deutsche Machtposition im östlichen Europa anscheinend wenigstens auf absehbare Zeit fest zementiert hatten⁴.

Der vielerörterte Vertrag von Brest-Litowsk, den man mit einigem Recht ein "primitives militärisches Friedensdiktat"⁵ genannt und "zum Typus der Diktatfriedensschlüsse, wie es in der neueren Geschichte auch der Tilsiter Friede, der Friede von San Stefano und der Friedensvertrag von Versailles

¹ Vgl. Andreas Hillgruber, Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege, Göttingen 1979, S. 66.

² Vgl. Winfried Baumgart, Ludendorff und das Auswärtige Amt zur Besetzung der Krim 1918, in JbGO, 14. Jg. (1966), S. 529ff.

³ Vgl. Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918, Düsseldorf 1967, bes. S. 415-448.

⁴ Vgl. E. Klöss (Hrsg.), Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg. Verträge zur Zeitgeschichte 1918-1939, München 1965, S. 21-26.

⁵ Vgl. Günther Stökl, Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft, Oldenburg/Hamburg 1967, S. 131.

gewesen sind"⁶, gezählt hat, soll daher am Beginn dieser knappen Skizze stehen, da er einerseits den Höhepunkt deutscher Machtentfaltung im östlichen Europa und zugleich einen Tiefpunkt im deutsch-russischen Verhältnis bezeichnet⁷.

Besonders Andreas Hillgruber hat unlängst in gewisser Nachfolge zum Urteil Gerhard Ritters die machtpolitischen Axiome der deutschen Verhandlungsdelegation und vor allem die Rolle der Obersten Heeresleitung und besonders diejenige Ludendorffs mit entschiedener Schärfe gegeißelt⁸. In vollkommenem Gegensatz zu der - übertriebenen - Furcht vor der "russischen Dampfwalze", wie sie bei Kriegsausbruch die politische und militärische Führung des Reiches bedrückt hatte, vertrat man nunmehr im Frühjahr 1918 in dessen Führungsspitze allgemein die Auffassung, "daß es durchaus möglich sei, das russische Riesenreich in dauernder Abhängigkeit von Deutschland zu halten"⁹. Hatten bei Kriegsbeginn vor allem Reichskanzler Bethmann-Hollweg noch Alpträume vor dem riesigen Machtpotential Rußlands verfolgt, das die Mittelmächte auf die Dauer erdrücken werde, so waren diese nach den schweren Niederlagen der russischen Armeen an der Jahreswende 1914/15 auf deutscher Seite in eine seltsame Hybris und in die Überzeugung umgeschlagen, man könne Rußland durch eine - wie man meinte - geschickte Förderung nationaler und sozialer Spannungen gewissermaßen "von innen" aufbrechen¹⁰.

Derartige Stimmen, die sich gelegentlich schon in der Vorkriegspublizistik hatten vernehmen lassen, vermehrten sich noch angesichts der russischen Revolutionen des Jahres 1917. Man rechnete nunmehr allgemein mit einem Schwächezustand Rußlands, der Deutschlands Sicherheit an seinen Ostgrenzen zumindest für die nächste Zukunft garantieren werde und den man daher möglichst schonungslos ausnützen müsse. "Die Geringschätzung Rußlands" - so hat man gesagt - "drückte sich vor allem in der jetzt verbreiteten wirtschaftspolitischen und militärpolitischen Forderung aus, man müsse das ganze Land einfach 'ausweiden". Die bisherige Großmacht Rußland sollte nach diesen Vorstellungen "zum Objekt einer kolonialimperialistischen Ausbeutung" degradiert werden, wie sie bisher allenfalls in überseeischen

⁶ Vgl. Winfried Baumgart, Deutsche Ostpolitik 1918-1936, in: Alexander Fischer/Günter Moltmann/Klaus Schwabe (Hrsg.), Rußland-Deutschland-Amerika. Festschrift für Fritz T. Epstein zum 80. Geburtstag, Wiesbaden 1978, S. 239.

⁷ Dazu grundlegend: Winfried Baumgart, Deutsche Ostpolitik 1918. Von Brest-Litowsk bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Wien/München 1966.

⁸ Vgl. Gerhard Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des "Militarismus" in Deutschland, Bd. IV, München 1968, S. 292ff.

⁹ Vgl. Andreas Hillgruber, Die gescheiterte Großmacht. Eine Skizze des Deutschen Reichs 1871-1945, Düsseldorf 1980, S. 55.

¹⁰ Hillgruber, Deutschlands Rolle (Anm. 1), S. 64f.

Gebieten praktiziert worden war¹¹. Vergebens stemmte sich der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Richard von Kühlmann, gegen derartige Wahnvorstellungen der Obersten Heeresleitung, die nunmehr massiv in die Gestaltung der deutschen Ostpolitik eingriff, indem er nachdrücklich warnte: "Eine vollkommene Abschnürung Rußlands von der Ostsee [ist] ein Zustand, der mit absoluter Sicherheit einen dauernden deutsch-russischen Gegensatz schaffen und zu einem künftigen Kriege führen muß"¹².

Sehr mit Recht hat Winfried Baumgart jedoch darauf hingewiesen, daß der Brest-Litowsker Frieden nicht von vornherein als Diktatfrieden konzipiert gewesen sei, und daß es gelte, "zwischen der Phase ausgedehnter Verhandlungen Dezember 1917/Januar 1918 und der Phase ultimativer, aus der Position der Stärke heraus gestellter Forderungen Ende Februar/Anfang März 1918" streng zu unterscheiden¹³. Auch die jüngere sowjetische historische Forschung geht davon aus, daß in besagter erster Phase für die russische Seite weit mildere Bedingungen und der Abschluß eines "Kühlmann-Friedens" erreichbar gewesen wären, wenn die Bolschewiki wirklich einen raschen Abschluß angestrebt hätten, den aber vor allem Trotzki hintertrieben habe¹⁴. In der Tat ist erst in den stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Reichsführung und Oberster Heeresleitung auf dem berühmten Kronrat vom 13. Februar 1918 eine Entscheidung zugunsten eines weiteren Vormarsches und damit zugunsten eines "Ludendorff-Friedens" gefallen. Er kam schließlich unter massivem militärischen Druck am 3. März 1918 zustande und bedeutete in seinem Kern eine Zerstückerung Rußlands: Rußland verzichtete damals auf 26 % seines Territoriums, 27 % des anbaufähigen Landes, 26 % des Eisenbahnnetzes, 33 % der Textil- und 73 % der Eisenindustrie sowie 73 % der Kohlegruben. "Es war" - so formulieren F. A. Krummacher und Helmut Lange - "eine nationale Katastrophe sondergleichen"¹⁵.

¹¹ Hillgruber, *Großmacht* (Anm. 9), S. 55f.

¹² Der Friede von Brest-Litowsk. Ein unveröffentlichter Band aus dem Werk des Untersuchungsausschusses der Deutschen Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages, bearb. von Werner Hahlweg, Düsseldorf 1971, S. 691.

¹³ Baumgart, *Ostpolitik* (Anm. 7), S. 239.

¹⁴ Vgl. *Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1917-1945*, Teil I, Berlin (Ost) 1969, S. 81ff.; ferner Günter Rosenfeld, *Sowjetrußland und Deutschland 1917-1922*, Berlin (Ost) 1960, bes. S. 38-46.

¹⁵ Vgl. Friedrich A. Krummacher/Helmut Lange, *Krieg und Frieden. Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Von Brest-Litowsk zum Unternehmen Barbarossa*, München/EBlingen 1970, S. 43f.